

Demografische Entwicklung und die Zukunft der Jugendarbeit

Dokumentation zur Tagung des Landesjugendringes Rheinland-Pfalz am 13. November 2007

Inhalt:

1. Programm
2. Grußworte
Martin Gönheimer, Vorstand Landesjugendring
Vera Reiß, Staatssekretärin im Ministerium für Bildung,
Wissenschaft, Jugend und Kultur
Heinz Kolz, Geschäftsführer Zukunftsinitiative Rheinland-
Pfalz
3. Vortrag von Prof. Dr. Stefan Sell: Jugendarbeit und demografischer Wandel
4. Vortrag von Dr. Martin Nörber: Jugendarbeit im Jahr 2030
5. Ergebnisse der Workshops
Partizipation oder Fremdbestimmung ?
Bildung und Ausbildung
Ehrenamt im demografischen Wandel
Miteinander der Generationen
6. Ergebnisse der der Abschlussdiskussion

1. Programm

http://www.ljr-rlp.de/cms/upload/pdf/Flyer_Demographischer_Wandel_2.pdf

2. Grußworte (gekürzt)

Martin Gönzheimer, Landesjugendring Rheinland-Pfalz:

"In der ersten Veranstaltung der ZIRP zum Demographischen Wandel, an der ich teilnahm, kam das Thema Jugend nicht vor. Als die ZIRP dann im letzten Jahr das Thema 'Jugend gestaltet Zukunft' aufgriff, waren wir darüber sehr erfreut und haben uns die Umsetzung des Themas mitgestaltet. Gemeinsam mit unseren Mitgliedsverbänden haben wir zunächst an einer ganzen Reihe von Expertengesprächen zu Themenstellungen im Zusammenhang mit dem Demographischen Wandel teilgenommen.

Auffällig an der mittlerweile breit geführten öffentlichen Diskussion um das Thema Demografischer Wandel nimmt Jugendliche vor allem als Wirtschaftsfaktor wahr, nämlich als diejenigen, die künftig die Sozialsysteme finanzieren und diejenigen, die die Nachwuchslücken in den Firmen schließen sollen. Die Wünsche junger Menschen, insbesondere ihre Wünsche nach umfassender gesellschaftlicher Partizipation, werden dabei oft vergessen. Gegenstand dieser Tagung sollen daher jugendspezifische Themen rund um den Demographischen Wandel sein.

Vera Reiß, Staatssekretärin im Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:

„Wie ist die Faktenlage zum Demographischen Wandel?

Wir verzeichnen eine seit den 70er Jahren anhaltend niedrige Geburtenrate. Die Lebenserwartung wird weiter steigen und die Zuwanderung ist stark rückläufig. 2050 werden über 50% der Menschen über 50 Jahre alt sein. Die Bevölkerung wird altern und ihre Zahl schrumpfen. Dies wird große Herausforderungen in die Innovationsfähigkeit der Gesellschaft stellen, der Generationsvertrag muss zukunftsfähig weiterentwickelt und das Ehrenamt wird eine große Bedeutung gewinnen.

Was bedeutet diese Entwicklung für die Jugendarbeit?

Junge Menschen werden als eine schrumpfende Minderheit in einer alternden Gesellschaft aufwachsen. Die Gesellschaft muss in der Lage sein, trotz einer zahlenmäßigen Überlegenheit der Älteren, die Wünsche und Interessen von Jugendlichen wahrzunehmen und aufzugreifen. Die Landesregierung möchte mit Ihrer Politik mehr in die Jugend investieren. Das Kindertagesstättenprogramm und die Ganztagschulen sind wohl die prominentesten Beispiele hierfür. Wichtig ist, dass auch auf kommunaler Ebene in Zukunft mehr in die Jugend investiert wird.

Die Jugendhilfe muss sich neu ausrichten und dabei flexibel auf die lokalen Besonderheiten eingehen. Sie muss künftig vor allem Interessenvertretung für die Jugend sein.“

Heinz Kolz, Geschäftsführer der Zukunftsinitiative Rheinland-Pfalz:

„Im Rahmen ihres Projektes Zukunftsradar2030 beschäftigt sich die ZIRP seit 2003 mit Themenstellungen des Demographischen Wandels. Weil die heutigen Kinder und Jugendlichen als Erwachsene in den kommenden Jahrzehnten die Auswirkungen des Wandels zu tragen haben, stand das Jahr 2006 unter dem Schwerpunktthema "Jugend gestaltet Zukunft". Hierzu gab es Expertengespräche, Veranstaltungen und eine breite öffentliche Darstellung der Ergebnisse über Presse, Publikationen, Internet und eine Wanderausstellung zum Thema.

Die Veranstaltung "Demographischer Wandel und die Zukunft der Jugendarbeit" ist der Abschluss dieser Veranstaltungsreihe und es werden die zentralen Themen mit den Menschen diskutiert, die Jugendarbeit in den Regionen gestalten. In den Vorträgen und Workshops sollen Ansätze für die künftige Jugendarbeit in Rheinland-Pfalz vorgestellt und diskutiert werden.“

3. Thesen aus dem Vortrag von Prof. Dr. Stefan Sell „Jugendarbeit und demografischer Wandel“ (Vollständiger Text unter http://www.ljr-rlp.de/cms/upload/pdf/Vortrag_Sell2_.pdf)

„Wenn wir uns die Entwicklung der Kinderzahl in den Familien ansehen, dann können wir einen interessanten Trend beobachten, der pointiert mit der Formel "wenn schon Kinder, dann mindestens drei bis vier Kinder" zusammengefasst werden kann. Wir verzeichnen einen großen Anteil von Paaren, die kinderlos bleiben. Gleichzeitig ist der Anteil der Mütter mit einem Kind auf 14% geschrumpft.

Dagegen ist die Gruppe der Mütter mit zwei und mehr Kindern auf 20% gewachsen. Bei den Eltern mit mehr als drei Kindern handelt es sich oft um solche, die beide über eine akademische Ausbildung verfügen. Diese Mütter bringen sich heute stärker in die öffentliche Diskussion um Familienpolitik ein und werden in der Öffentlichkeit stärker wahrgenommen. Die MigrantInnen passen sich übrigens in ihrem Geburtsverhalten in kürzester Zeit dem hiesigen Trend an.

Der Demografische Wandel ist die Herausforderung unserer Zeit:

Der Jahrgang 1964 war mit 1.357.000 Babys der geburtenstärkste Jahrgang des letzten Jahrhunderts. Dieser Jahrgang hat überfüllte Kitas, Schulen und Hochschulen erlebt und musste mit einem Lehrstellenmangel zurechtkommen. Heute stehen die Menschen dieses Jahrgangs als Leistungsträger im Arbeitsleben. Sie werden dann pflegebedürftig werden, wenn am wenigsten junge Leute verfügbar sind, um die die Pflege übernehmen zu können.

Welche gesellschaftlichen Auswirkungen sind zu beobachten?

Die Themen Gesundheit, Pflege, Alterssicherung und Arbeitsmarkt werden die gesellschaftliche Diskussion dominieren.

Der Verteilungsstress zwischen den sozialen Gruppen wird zunehmen.

Kinder und Jugendliche werden in der öffentlichen Diskussion als knappes Gut wahrgenommen.

Das gesellschaftliche Klima wird sich verändern, weil der Einfluss älterer Menschen zunimmt.

Eine interessante Beobachtung: Die Medien nehmen die Entwicklungen bereits vorweg, indem sie in Fernsehfilmen in jüngster Zeit zunehmend die Figur des toughen Mittvierziger, der alles im Griff hat, einsetzen.

Was sind Auffälligkeiten bei den Jugendlichen unserer Zeit?

Die Investitionen der mittleren Schichten in ihren Nachwuchs sind heute so hoch wie noch nie und sie werden weiter zunehmen. Das wird am Markt für Nachhilfeunterricht deutlich, der ein Volumen von 1,4 Mrd. Euro hat.

Wir registrieren bei den Kinder und Jugendlichen ein zunehmend abweichendes Verhalten, weil die Räume, in denen sich Kinder und Jugendliche aufhalten können immer mehr reduziert werden (Beispiel: Umgestaltung von Spielplätzen etc. in Parkplätze).

10% aller Jugendlichen gehen jedes Jahr ohne Schulabschluss in eine ungewisse Zukunft.

Die Jugendlichen, die ihren Platz in der Erwerbsarbeitsgesellschaft nicht finden, werden zunehmend durch Gewalt sichtbar. Diese Entwicklung bedeutet Ausgaben in Sozialtransfers und in der öffentlichen Sicherheit.

Mit welcher Herausforderung muss Jugendarbeit in Zukunft zurecht kommen?

Jugendarbeit steht immer stärker im Konflikt zwischen der Formulierung und Umsetzung eigener Ansprüche und der gesellschaftlichen Inanspruchnahme durch Kinder- und Familienpolitik.

Es wird ein zunehmendes strukturelles Spannungsfeld zwischen ehrenamtlich Engagierten in der Jugendarbeit und den zunehmenden Ansprüchen an eine stärkere Fachlichkeit geben.“

4. Vortrag von Dr. Martin Nörber: Jugendarbeit im Jahr 2030

(Originaltext unter http://www.ljr-rlp.de/cms/upload/pdf/Vortrag_Noerber.pdf)

5. Ergebnisse der Workshops

Workshop 1 – Partizipation oder Fremdbestimmung ?

Leitthesen

Mit dem Demographischen Wandel wird Partizipation von Kindern und Jugendlichen zu einer Existenzfrage für Familien, Vereine, Schulen und Kommunen. Die wenigen Kinder und Jugendliche sind das wichtigste „Zukunftskapital“. Nur wer Partizipation praktiziert, kann Kinder und Jugendliche dauerhaft für eine Gemeinschaft gewinnen.

- 1) Eine **Mitwirkungskultur** für Kinder und Jugendliche muss im Bereich der politischen Partizipation sowie in allen weiteren, aktuell und in ihrer Zukunft relevanten Lebensbereichen zur **Selbstverständlichkeit** werden.
- 2) Das Prinzip, „**Kinder und Jugendliche selbst machen, nicht nur mitmachen zu lassen**“, sollte konsequent in Familie, KITA, Schule und im öffentlichen Leben umgesetzt werden. Dazu ist die Schaffung von Freiräumen mit Verantwortung, Entscheidungsmacht sowie Transparenz auf allen Partizipationsstufen notwendig.
- 3) Das **Interesse der Kinder und Jugendlichen an Partizipation** ist die Vorstufe eines späteren Engagements. Als verantwortliche Erwachsene von morgen müssen sie so früh wie möglich an das Prinzip der Partizipation herangeführt werden.
- 4) Das **Potenzial der Kinder und Jugendlichen** zur Problemlösung und Verantwortungsübernahme sollte durch Partizipationsmaßnahmen schon ab dem Kindergartenalter ausgeschöpft werden.
- 5) Die **bestehenden Handlungsempfehlungen** zur Partizipation von Kindern und Jugendlichen sollten auf kommunaler Ebene in Muss-Bestimmungen umgewandelt, entsprechend gefördert, überprüft und eingefordert werden.
- 6) Eine **Diskussion über die Rechte, Pflichten und Nutzen der Partizipation** von Kindern und Jugendlichen sollte zwischen den Erwachsenen und den Jugendlichen geführt werden. Die Motivationen, Vorbehalte und Konfliktpunkte sollten offen zur Sprache kommen.
- 7) Die **Partizipationsangebote** für Kinder und Jugendliche müssen nachhaltig angelegt sein. Durch eine **Vielfalt an Strukturen, Inhalten und Methoden** sollte dem Alter, Geschlecht, Bildung, Lebensweltbezug sowie den Interessen der Kinder und Jugendlichen Rechnung getragen werden.

- 8) **Lebensbereiche** mit einer **bereits existierenden Mitwirkungskultur** müssen angesichts immer knapper werdender Zeitkontingente der Kinder und Jugendlichen zwischen (Ganztags-)Schule und Freizeitgestaltung **ausgebaut** werden.
- 9) **Partizipationsangebote von Seiten erwachsener Anbieter** sollten alle Altersgruppen der Kinder und Jugendlichen berücksichtigen und sie in deren Konzeption und Durchführung einbeziehen.
- 10) Die **durch Partizipationsangebote erworbenen Sozialkompetenzen** der Kinder und Jugendlichen sollten durch Zeugnisbeiblätter und faktenorientierte Tätigkeitszeugnisse dokumentiert und bei Bewerbungen anerkannt und berücksichtigt werden.

Leitfrage 1:

Wie kann sichergestellt werden, dass eine echte Mitwirkungskultur stattfindet (im Gegensatz zu einer politischen Alibiveranstaltung)?

Grundsätzlich soll gelten in allen gesellschaftlichen Bereichen:

Mehr Mitentscheidungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche schaffen

Jugendliche in Vorbereitung/Durchführung von Veranstaltungen etc. über „Beteiligungsschlüssel“ einbinden
Folgendes Verfahren sollte idealtypisch bei Beteiligungsprojekten angewandt werden:

- Ziele definieren
- Zeitplan und Möglichkeiten abstecken und verdeutlichen
- Projektfortschritt dokumentieren
- Ergebnisse überprüfen
- Kontinuität/Nachhaltigkeit sicherstellen
- Vereinbarungen treffen und evaluieren

Leitfrage 2:

Wie können Erwachsene von der Notwendigkeit einer Mitwirkungskultur überzeugt werden?

Was getan werden kann:

- Besuche, Gespräche, Austausch zw. Jugendlichen u. PolitikerInnen auf kommunaler Ebene/vor Ort bei den Jugendlichen
- Erwachsene mit ins Boot holen, die Jugendliche bei ihren Vorhaben unterstützen
- Schaffen einer gegenseitigen Mitwirkungskultur (Strukturen des Gemeinsamen müssen im partnerschaftlichen Miteinander entwickelt werden)
- erzielte Erfolge aufzeigen und öffentlich machen

Argumente, die Erwachsene überzeugen helfen:

- Sicherstellung, dass nicht am „Markt“ vorbei produziert wird
- Was mitgestaltet wurde, wird eher geschätzt (und geschützt)
- Mündige/r Bürger/-in wird man nicht automatisch mit 18 Jahren, das muss eingeübt werden
- Kinder/Jugendliche erwerben Kompetenzen, wenn sie sich beteiligen
- Nur was ich mir selbstbestimmt und selbstverantwortlich angeeignet habe bleibt nachhaltig (Beteiligung wirkt im Sinne eines Bildungsprozesses)
- Wenn es den Kindern und Jugendlichen gut geht, wirkt sich dies auf die Erwachsenen aus
- Kinder sind Zukunft und gestalten Zukunft
- Generationen handeln gemeinsam und lernen voneinander
- Kinder und Jugendliche begreifen sich als Teil der Gesellschaft und entwickeln ein Zugehörigkeitsgefühl

Leitfrage 3:

Wie können Partizipationswünsche bei Kindern und Jugendlichen geweckt und aufgegriffen werden ?

- Einbindung statt Vorgabe, z.B. Vollversammlung, Umfrage, Stadtteilerkundungen etc. Ernsthaftigkeit und Wichtigkeit von Kinder- und Jugendbeteiligung sicherstellen Veröffentlichungen von gelungenen Projekten um Neugierde/Wünsche zu wecken und Orientierungshilfe bei eigenen Projekten zu geben)
- Schauen wie es Andere machen (an Beispielen anderer lernen) (Perspektivenwechsel, z.B. Städteaustausch, Besuch anderer Kommunen)
- Konkrete Projekte planen, z.B. in Kooperation von Jugendarbeit und Schule
- Räume und Geld für Personal bereitstellen

Leitfrage 4:

Was muss sich ändern, damit Kinder und Jugendliche auch zukünftig eine Chance zur wirkungsvollen Interessenvertretung haben?

- Räume u. Geld bereitstellen, die in Eigenverantwortung verwaltet werden können
- Wirkliche Partizipation und deren Umsetzung gewährleisten
- Echte Teilhabe an Macht/ politischen Gremien (z.B. Parlamente) Kinder/Jugendliche ernst nehmen
Sich an den Themen der Jugendlichen orientieren z.B. im Sozialkundeunterricht ein konkretes Projekt umsetzen – Kooperation JA – Schule

Leitfrage 5:

Wie können konkrete Vorhaben entwickelt und Ergebnisse bekannt gemacht werden?

- Öffentlichkeitsarbeit (Artikel über konkrete Beteiligungsprojekte an Presse, Internet, Flyer, TV)
- Durchführung offener Kinder- und Jugendforen zur Sammlung und Diskussion von Ideen
- Realistische/ überschaubare Projekte fördern
- Fortbildung für Jugendliche für die Teilnahme an Beteiligungsprojekten (z.B. Gremienarbeit)
- Beteiligung im Alltag verankern (z.B. Alltag in Kindergarten, Schule, Familie)

Workshop 2 – Bildung und Ausbildung

Leitfrage 1:

Auf absehbare Zeit wird die Bildungsdiskussion in der Gesellschaft dominierend und damit auch besonders verteilungsrelevant sein:

Hat sich vor diesem Hintergrund die Jugendarbeit ausreichend als eigenständiger Bildungsbereich mit einer vom schulischen Ansatz bewusst abweichenden Konzeption von Bildung positioniert und wo besteht Handlungsbedarf?

- Wertigkeit von „Zeugnissen“ der Jugendverbände erhöhen! (z.B. Beiblatt zum Zeugnis) Engagement und Kompetenznachweis einsetzen
- Nicht die Verwertbarkeit in der Wirtschaft in den Vordergrund stellen sondern den Menschen in der Gesellschaft
- Mehr empirische Forschung im Bereich informelle Bildung durchführen
- Verstärkung einer positiven Öffentlichkeitsarbeit
- Ausbildung LehrerInnen vs. JugendarbeiterInnen
- Stärkung des Bewusstseins: Jugendarbeit ist Bildungsarbeit

Ergebnis: Jugendarbeit ist Bildung.

Nach Diskussion in der Fachöffentlichkeit, wissenschaftlichem Diskurs und der Anerkennung informeller Bildung in ihrer Verwertbarkeit im Arbeitsleben braucht es jetzt ein gesellschaftliches Bewusstsein über die grundlegende Bedeutung informeller Bildung für die ganzheitliche Persönlichkeitsentwicklung

Leitfrage 2:

Zunehmend wird die Jugendarbeit über die Ganztagschulen eingebunden in das Schulsystem. Als (potenzieller) Partner der Ganztagschulen gibt es neue Chancen, aber auch die Gefahr des Verlustes der Eigenständigkeit der Jugendarbeit. Wie stellt sich derzeit die Positionierung der Jugendarbeit im Schulsystem hinsichtlich des Bildungsauftrages dar und worauf sollte man bei einer weiteren Expansion der Ganztagschulen aus Sicht der Jugendarbeit besonders achten?

- Es muss Kooperation stattfinden, aber in Form außerschulischer Aktivitäten
- Multiprofessionelles Team ist notwendig
- Eine Begriffsklärung ist dringen nötig, wie Kooperation zu verstehen ist (im Sinne einer Kooperation der Systeme oder Kooperation der einzelnen Anbieter mit Schule?)

Ergebnis:

Kooperation mit Schule wäre wünschenswert, ist aber nur möglich, wenn die Systeme Schule und Jugendhilfe kooperieren. Multiprofessionelle Teams wären eine Voraussetzung dafür.

Leitfrage 3:

Auch bei einer zukünftig geringer werdenden Zahl an Ausbildungsplatzsuchenden wird es einen größeren Teil an Jugendlichen geben, die kaum oder nur sehr schwer Zugang in das Ausbildungssystem finden.

Hat hier die Jugendarbeit einen besonderen kompensatorischen Auftrag, wie kann sie diese Jugendlichen überhaupt erreichen oder sollte man davon eher absehen?

Jugendarbeit erreicht Jugendliche (offene Jugendarbeit) Bei vielen Jugendlichen besteht ein Bedarf Wichtig für die Nachhaltigkeit der JA, sich auch diesem Thema zuzuwenden Jugendarbeit kann bieten: Vernetzung/Bildungsurlaub/Seminare zur Kompetenzstärkung Jugendarbeit muss so ausgestattet sein, dass Ansprechpartner/-in vor Ort vorhanden ist Freiwilligkeit des Angebots muss gewährleistet sein Subjektorientiertes Arbeiten, nicht nach fremdbestimmten Normen.

Ergebnis:

Wichtiges Arbeitsfeld für Jugendarbeit, allerdings sollte die Arbeit ausschließlich nach den Standards der JA stattfinden.

Leitfrage 4:

In der neueren Bildungsforschung werden die positiven Effekte des Engagements innerhalb der Jugendarbeit für die Jugendlichen hinsichtlich der dabei gewonnenen Kompetenzen hervorgehoben.

Sollte man die Kompetenzanreicherung durch Jugendarbeit so dokumentieren, dass das auch um offiziellen Ausbildungssystem nutzbar wäre (z.B. Anrechnung von Modulen) oder sollte man diesen Weg besser nicht beschreiten?

Dafür spricht:

Kompetenznachweise werden von jungen Menschen mehr und mehr gewünscht die in der Jugendarbeit erworbenen Kompetenzen sollten für die Ausbildungsplatzsuche nutzbar gemacht werden können.

Bedingung:

- keine formalisierten Zeugnisse
- Keine Kataloge
- Konkurrenz-/Leistungsdruck muss vermieden werden
- Träger der Jugendarbeit können frei über den Einsatz der Instrumente entscheiden

Ergebnis: Ja, aber mit Vorsicht zu genießen! Nicht verbiegen, nicht formalisieren!

Workshop 3 – Ehrenamt im Demografischen Wandel

Leitthesen

Partizipation und Mitgestaltung durch ehrenamtliches Engagement wird zur zentralen politischen Botschaft in einer Zeit des demographischen Wandels. Allein die Gruppe der „traditionell“ engagierten bildungsorientierten jungen Menschen wird zunehmend kleiner ohne das es gelingt in neue, bisher von Jugendarbeit unerreichte, Segmente der Jugendgeneration die Idee der Partizipation und Mitbestimmung durch ehrenamtliches Engagement zu verankern. Vor diesem Hintergrund verringert sich das ehrenamtliche Potenzial in der Jugendarbeit.

Der mit dem demographischen Wandel einhergehende Abbau infrastruktureller Angebote der Jugendarbeit aufgrund einer räumlich zunehmenden Konzentration und einer Verringerung in der Fläche führt in der Konsequenz zur Zunahme der Identifikation junger Engagierten mit Angeboten und Einrichtungen der Jugendarbeit. Jugendarbeit in Zeiten des demographischen Wandels wird damit zum zentralen Bezugs- und Kristallisationspunkt für junge Engagierte, die sich in den Angeboten der Jugendarbeit zeitlich in weit überdurchschnittlichem Maße für ihr Interesse einsetzen.

Ehrenamtliches Engagement junger Menschen verliert in Zeiten des demographischen Wandels an öffentlicher wie auch politischer Aufmerksamkeit. Die sinkende Zahl von Kindern und Jugendlichen führt in Tateinheit mit der Verringerung von Angeboten der Jugendarbeit sowie dem Ausbaus ganztägiger Schulangebote und einer damit einhergehenden Reduzierung frei verfügbarer Zeit von Kindern und Jugendlichen zu einer sinkenden Bereitschaft sich im Bereich der Jugendarbeit ehrenamtlich zu engagieren.

Der Rückgang von „klassischen“ Jugendgruppen in denen ehrenamtliches Engagement gelernt und gelebt wird, führt in der Konsequenz zum Ausbau schulbezogener Angebote der Jugendarbeit an ganztägig arbeitenden Schulen. Die hierdurch initiierten Angebote führen in zahlreichen Schulen zum Ausbau von eigenen „Projekthäusern“, in denen engagierte Schüler/innen eigenverantwortlich Projekte in Gleichaltrigengruppen und/oder in „klassischen“ Jugendgruppen bearbeiten und durchführen. Die guten Rahmenbedingungen und die qualifizierte Begleitung und Unterstützung in den „Projekthäusern“ motiviert viele Kinder und Jugendliche ehrenamtlich an Ganztagschulen aktiv zu werden und Verantwortung zu übernehmen.

Leitfrage:

Wie kann es gelingen, junge Menschen unter den sich ändernden demografischen Bedingungen zur Übernahme ehrenamtlichen Engagements zu motivieren?

Das können Jugendverbände tun:

- Ziel muss sein, insgesamt mehr Kinder und Jugendliche für Angebote der Jugendverbände zu interessieren und diese langfristig zu binden
- Jugendverband muss attraktive Angebote machen, die Spaß machen
- Projekte in Schulen/Ganztagsschulen anbieten, um neue TN für den Verband zu werben
- Die Jugendverbandsarbeit sollte ihr Profil stärker in ihren Aufgaben des selbstorganisierten sozialen Miteinanders schärfen und sich „entpädagogisieren“ (emotionale Bindung der TN zum Verband erhöhen und dadurch für eine ehrenamtliche Mitarbeit motivieren)
- mehr Qualifizierungsmöglichkeiten für Ehrenamtliche in einem transparenteren System schaffen
- Attraktivität des Verbandes für Ehrenamtliche steigern, z.B. indem Partizipation ausgebaut wird
- Hauptamtliche und ehrenamtliche MitarbeiterInnen schaffen Netzwerke für Ehrenamtliche und übernehmen eine MentorInnenfunktion für NeueinsteigerInnen
- Die Pflege ehemaliger Ehrenamtlichen verstärken (z.B. durch aktive Teilnahme an einem Netzwerk für Ehrenamtliche innerhalb des Verbandes)

Das kann Politik und Gesellschaft tun:

- bessere finanzielle Honorierung ehrenamtlichen Engagements bessere Rahmenbedingungen (Ausstattung) Aufwandserstattung verbessern (z.B. Fahrtkostenersatz)
- Image des ehrenamtlichen Engagements verbessern (vor allem auch in der Peer – Group)
- Freistellungsmöglichkeiten in Schule/ Ausbildung verbessern

Workshop 4 - Miteinander der Generationen

Leitthesen

„Krieg der Generationen“, „Jung gegen Alt“, „Generationenvertrag nicht mehr erfüllbar“ - so oder so ähnlich sind viele Beiträge zur aktuellen Diskussion über die demographische Alterung der Gesellschaft überschrieben. Die Zahlen sind eindeutig. Bereits jetzt ist der Bevölkerungsanteil der über 60-Jährigen um ca. 5% größer als der Anteil der unter 20-Jährigen; im Jahr 2030 wird er ca. doppelt so groß sein.

Sozialstaat in der Krise. Die Zahl der Beitragszahler für die sozialen Sicherungssysteme nimmt kontinuierlich ab, gleichzeitig nimmt der Bedarf nach sozialen Unterstützungsleistungen, auch wegen der steigenden Lebenserwartung, dramatisch zu.

Doch damit nicht genug. Die Bedeutung der Familie als sozialem Netzwerk und Sozialisationsinstanz schwächt sich weiter ab:

- Die Anzahl der Ein- und Zweipersonenhaushalte nimmt zu, gleichzeitig nehmen Mehrpersonen- und Mehrgenerationenhaushalte weiter ab.
- Immer weniger Kinder können infolge der gestiegenen Mobilitätsanforderungen in Ausbildung und Beruf in Wohnortnähe der Eltern verbleiben, wovon insbesondere ländlich geprägte, strukturschwache Regionen betroffen sind.
- Die Anzahl der erwerbstätigen Frauen nimmt zu, ebenso die Anzahl der Alleinerziehenden, wobei es sich überwiegend um Frauen handelt
- Ein Anstieg des Bedarfs nach sozialen Unterstützungsleistungen wird also auch zur Unterstützung von Familien zu erwarten sein.

Die Krise des Sozialstaats wird dazu führen, dass die generative Verantwortung in erheblich geringerem Maße als bisher von öffentlichen Instanzen übernommen werden kann. Dies betrifft die Kinder- Jugend- und Altenbetreuung ebenso, wie alle anderen Bereiche der sozialen Arbeit.

Um zukunftsfähig bleiben zu können, muss sich die alternde Gesellschaft neu organisieren.

Reformen unter den Vorzeichen knapper werdender Mittel müssen aber nicht zwangsläufig eine Reduzierung der Angebote und weniger Qualität bedeuten.

Beispielhaft will ich hier die Vorstellungen von Prof. Klaus Dörner anführen, der die Krise des Sozialstaats als Chance ansieht, die herrschende und ins Negative umgeschlagene „Überindividualisierung“ der Gesellschaft zu überwinden.

An die Stelle der (industriellen) modernen institutionalisierten und profizienten Organisation von Hilfe- und Betreuungsleistungen tritt bei ihm die postmoderne Bürgerzentrierung des Helfens und der Solidarität. Demnach ist die Organisation der generationenübergreifenden Dienste im sozialen Nahraum – Haushalt, Nachbarschaft (Kirchengemeinde), Kommune – verortet. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Förderung von sozialer Bildung für alle Altersgruppen.

Diese hat u.a. die Akzeptanz des Anderen mit dessen individuellen Kompetenzen und Grenzen zum Ziel. So können demokratische Strukturen ermöglicht und Partizipation erreicht werden.

Ergebnisse des Workshops:

Unter folgenden Bedingungen würde die Altersgruppe 6-14 Jahre das Mehrgenerationen-Haus nutzen:

- es gibt genügend Freifläche drumherum (z.B. für Platz zum Bolzen)
- erreichbar mit ÖPNV, Mofa, Fahrrad, zu Fuß
- es ist dort etwas los (z.B. kostenlose Nutzung eines schnellen Internetzugangs)
- laut sein können
- Rückzugsräume
- es gibt Zeit und Raum zum Spielen und Austoben ist (möglichst wenig Kontrolle von außen, z.B. durch den Hausmeister)
- genügend Essen+ Trinken
- Möglichkeit zu gemeinsamen Unternehmungen mit anderen
- Gleichaltrige treffen
- Mitbestimmung auf gleicher Augenhöhe
- Umgebung und Menschen, die Geborgenheit geben und nett sind
- Unterstützung bei Problemen bekommen
- Hilfe für die Schule bekommen können

Der Altersgruppe 6-14 Jahre wäre für eine gutes Miteinander im MGH wichtig:

- Möglichkeiten gegenseitiger Hilfe (z.B. Jugendliche betreuen jüngere Kinder)
- Kleinere Hilfsdienste für Ältere (Einkaufen, Garten, Flaschenpfand zurückbringen und Geld behalten)
- dass ich mich nicht langfristig binden muss

Unter folgenden Bedingungen würde die Altersgruppe 15-25 Jahre das Mehrgenerationen- Haus nutzen:

- das Haus wird von der gleichen Clique/Szene/Jugendkultur besucht („Nazis, Hopper, Zecken sind unterwünscht“)
- Gratis-Zugang zu neuen Medien ist gegeben eigene Interessenvertretung ist möglich
- aktive Beteiligung an Prozessen im MGH ist möglich
- eigener Raum ist vorhanden (zur Selbstverwirklichung, zum „unter sich sein“)
- attraktive Angebote sind vorhanden (Disco, Trendangebote) Jugendliche werden ernst genommen und werden „gebraucht“
- es gibt Menschen, die sich für die Bedürfnisse + persönlichen Probleme der Jugendlichen interessieren
- es gibt Menschen, die mich Jugendliche in den Bereichen Schule/ Beruf/Ausbildung unterstützen

Der Altersgruppe 15-25 Jahre wäre für eine gutes Miteinander im MGH wichtig:

- Gegenseitige Akzeptanz und gleiche Rechte für alle
- Beachten von Regeln, Hausordnung
- Partizipation, Einbindung in Entscheidungen im Haus
- Bereitschaft, eigenes Know-How weiterzugeben (Handy-/PC-Kenntnisse,...)
Übernahme von Diensten (Cafeteria,...)

Unter folgenden Bedingungen würde die Altersgruppe 60+ das Mehrgenerationen-Haus nutzen:

- Austausch und Kontakt zwischen Gleichaltrigen als auch Jüngeren ist möglich
- Angebote für eine sinnvolle Freizeitgestaltung sind vorhanden es wird Wert gelegt auf die Förderung des Zusammenhaltes
- es gibt Angebote zum Lernen z.B. Internet, Handy und zum Kennenlernen von Neuem es gibt Möglichkeiten für soziales Engagement (z.B. Begleitung u. Förderung v. z.B. Arbeitslosen, Kinderbetreuung) und persönliche Herausforderungen
- anderen helfen zu können (gebraucht werden; berufliches Know-How und Lebenserfahrung weiter geben)
- mit anderen gemeinsam Spaß haben und nicht alleine zu sein es gibt einen ruhigeren Raum

Der Altersgruppe 60+ wäre für eine gutes Miteinander im MGH wichtig:

- Barrierefreiheit
- partizipativ gestaltete Angebote
- Mitbestimmung
- gemeinsame Regeln
- gegenseitige Rücksichtnahme

Unter folgenden Bedingungen würden Familien das Mehrgenerationen-Haus nutzen:

- Zusammenkommen und Kontaktpflege zu älteren Menschen ist möglich
- es gibt interessante Angebote zu Freizeitgestaltung und Bildung
- Treffen mit anderen Familien
- Möglichkeit, zu Essen und Kaffee zu trinken
- wenn es während/nach der Arbeitszeit aufgesucht werden kann
- wenn es eine flexible Kinderbetreuung gibt (z.B. Krabbeltreffs)
- Austausch über Erziehungsfragen und Hilfe bei Problemen (Beratung)

- wenn es Gemeinschaft und Selbstorganisation gibt
- wenn es Möglichkeiten zur Entlastung mit sich bringt (z.B. Kinderbetreuung, gemeinsame Fahrdienste zum Einkaufen/Arzt)

Den Familien wäre für ein gutes Miteinander im MGH wichtig:

- Besuchsdienste
- gemeinsame Feste
- Bereitschaft zum Austausch über Familienalltag
- gemeinsame Regeln

Zusammenfassung der Ergebnisse des Workshop „Miteinander der Generationen“

Folgende Bedingungen müssen gegeben sein, damit ein gelingendes Miteinander im Mehrgenerationenhaus möglich ist :

- Eigene Räume für die jeweiligen Nutzergruppen müssen vorhanden sein es gibt gemeinsame Regeln (z.B. Hausordnung)
- es gibt Angebote zur sinnvollen Freizeitgestaltung es gibt die Möglichkeit zur Nutzung neuer Medien
- es gibt die Möglichkeit zum Austausch von Know-How es gibt Möglichkeiten für soziales Engagement
- es gibt Möglichkeiten, Spaß zu haben und nicht allein zu sein
- es gibt die Möglichkeit, Gesprächs- und Ansprechpartner sein und diese finden es gibt Möglichkeiten zur Mitbestimmung
- die Bereitschaft zur gegenseitigen Akzeptanz ist vorhanden

6. Ergebnisse der Abschlussdiskussion

Frage: Sind die Angebote der Jugendarbeit (JA) noch zeitgemäß?

Jugendarbeit ist Teil des immer noch stattfindenden Demokratisierungsprozesses, der im Jahre 1946 mit den so genannten „Häusern der offenen Tür“ startete. Sie ist heute ebenso notwendig wie früher. Die Jugendarbeit hat einen informellen sozialen Bildungsanspruch.

Jugendarbeit macht darüber hinaus Spaß, denn es ist ein ganz anderes Hobby als beispielsweise Reiten, Klavierspielen, Tennis. Ein Hobby, in dem Jugendliche in Freiheit, Selbstbestimmung und ohne jeglichen Zwang Selbstbestätigung erfahren können. Die Intensität der Mitarbeit kann selbst entschieden werden, ohne dabei wie in der Schule von oben bewertet zu werden. Außerdem bietet sie den Jugendlichen eine Möglichkeit zur Abgrenzung gegenüber anderen (Hilfe zur Identitätsfindung).

Frage: Brauchen wir die Jugendarbeit noch?

Gegen die heutzutage vorzufindenden Beschränkungen unserer natürlichen Umwelt (Zubetonierung, Verkehr, Schnelllebigkeit, formal standardisiertes Notensystem in Schulen) bietet die JA den Jugendlichen Erfahrungen, die über die Erfahrungen in der virtuellen Welt (Computer), in der Schule und in den sonstigen Hobbies (Leistungsdruck) hinausgehen.

Frage: Lässt die Partizipation der Jugend nach, bzw. besitzt die Jugendarbeit heutzutage Alibifunktion?

Beide Fragen werden mit nein beantwortet: Es werden einige beispielhafte Projekte genannt (Schaffung eines Skaterplatzes, eines Spielplatzes mit und für die Jugendlichen), die wirklich nützlich sind und das Leben der Jugendlichen verbessern.

Frage: Werden Ganztageschulen der JA den Rang ablaufen?

Nein, da JA aus freiwilligen Angeboten besteht, kein Zwang herrscht und andere Interessensbereiche als in der Schule behandelt werden. Das Jugendhaus bspw. wird auch in Zukunft nicht untergehen; das hat die Erfahrung in der Vergangenheit gezeigt.

Frage: Wer geht in ein Mehrgenerationenhaus und welche Bedingungen müsste es erfüllen, um dort JA zu betreiben?

Mehrgenerationenhäuser sind Orte der Begegnung zwischen 6-60-jährigen. Die Hausordnung müsste gemeinsam demokratisch erarbeitet, eine sinnvolle gemeinsame Freizeitgestaltung besprochen werden. Die gewünschte Wirkung auf die Jugendlichen: generationsübergreifend Spaß haben, nicht allein sein, gegenseitige Akzeptanz und Toleranz.

Zum Thema Mehrgenerationenhäusern gibt es unterschiedliche Positionen:

Pro:

Jugendliche haben durchaus Interesse an der älteren Generation, wenn man die richtige Herangehensweise wählt (z.B. Zeitzeugeninterviews über bestimmte historische Ereignisse).

Kontra:

Mehrgenerationenhäuser entspringen eher politischen bzw. stadtplanerischen Ideen, die kaum auf die Bedürfnisse der Jugendlichen nach räumlicher Abgrenzung (um Selbstfindung zu ermöglichen) zugeschnitten sind. Die Jugendlichen brauchen keinen „generationsgemischten“ Raum voller „political correctness“, sondern ihren eigenen Raum, der in den Jugendhäusern bereits Verwirklichung findet. In den Mehrgenerationenhäusern hat Jugendarbeit nichts verloren.

Frage: Hilft das Sichtbarmachen von informellen Kompetenzen in so genannten „Kompetenznachweisen“ hinsichtlich des späteren beruflichen Werdeganges?

Eine formalisierte Form des Kompetenznachweises wird abgelehnt (weil diese zu sehr an das System Schule erinnert, von dem die JA sich bewusst abgrenzen möchte). Andererseits wird diesem Nachweis ein hoher gesellschaftlicher Stellenwert zugesprochen, der sich auch positiv auf das berufliche Leben auswirken kann.

Es wird daher angeregt, mehr Öffentlichkeitsarbeit für die große Bedeutung informeller Kompetenzen zu machen, so dass eine stärkere Bewusstwerdung über den Zusammenhang zwischen ehrenamtlichem Engagement in der Jugendarbeit und dort erworbener Kompetenzen erfolgt.

Frage: Wie kann Jugendarbeit, Schule oder Politik dazu beitragen, die große Zahl von Schulabgängern ohne Schulabschluss zu verringern ?

Jugendarbeit: pädagogische Fachkräfte der Jugendarbeit sollten verstärkt auch Angebote an Hauptschulen machen, um auf diesem Weg Jugendlichen aus bildungsfernen Familien zu erreichen. Allerdings könnte dies allein von großen Verbänden geleistet werden.

Politik: Wenn wirklich eine deutliche Veränderung dieser Quote erreicht werden soll, muss Politik an diesem Punkt handeln, nicht an erster Stelle die Jugendarbeit.

Übereinstimmend wurde der Ruf nach besserer Lobbyarbeit zur gesellschaftlichen Aufwertung der Jugendarbeit geäußert.